



**ZENTRALRAT DER JUDEN
IN DEUTSCHLAND**

HENTRICH
& HENTRICH



STRAFRAUM

**DIE (UN-)SICHTBARKEIT
VON ANTISEMITISMUS
IM FUSSBALL**

Strafraum

Herausgegeben vom Zentralrat der Juden in Deutschland

Mit Unterstützung von:

ZUSAMMEN
FÜR DAS, WAS UNS VERBINDET

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **Leben!**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de/> abrufbar.

© Zentralrat der Juden in Deutschland K.d.ö.R.
Hentrich & Hentrich Verlag Berlin Leipzig
Inh. Dr. Nora Pester
Capa-Haus, Jahnallee 61
04177 Leipzig
info@hentrichhentrich.de
<http://www.hentrichhentrich.de>

Lektorat: Malte Gerken
Umschlagfoto: Dieter Roosen
Gestaltung: Michaela Weber

1. Auflage 2023
Alle Rechte vorbehalten
Printed in the E.U.
ISBN 978-3-95565-587-7



ZENTRALRAT DER JUDEN
IN DEUTSCHLAND

Strafraum

Die (Un-)Sichtbarkeit von Antisemitismus im Fußball

Konzept und Redaktion:
Sabena Donath und Lasse Müller

HENTRICH
& HENTRICH

Inhalt

<i>Harry Schnabel</i> Grußwort	7
<i>Alon Meyer</i> Grußwort	11
<i>Daniel Botmann</i> Antisemitismusbekämpfung aus jüdischer Perspektive	15
<i>Sabena Donath und Lasse Müller</i> Im Abseits der Wahrnehmung – Antisemitische Vorfälle im Amateurfußball	21
<i>Marina Chernivsky</i> Zum Schweigen und Sprechen über Antisemitismus	35
<i>Hannes Delto und Andreas Zick</i> Die Abwertung der Anderen – Antisemitismus im Vereinssport	49
<i>Samuel Salzborn</i> Arenen antisemitischer Affektentladung: Anmerkungen zum Antisemitismus im Fußballkontext	61
<i>Pavel Brunssen</i> Zwischen den Zeilen: Antisemitismus ohne Juden im Fußball	65
<i>Daniel Poensgen und Benjamin Steinitz</i> Die Normalisierung antisemitischer Sprache im Fußball und die Rolle der Strafverfolgungsbehörden	71
<i>Kenan Dogan</i> Deutsch-Israelische Fußballbeziehungen und der Einfluss von Antisemitismus	75
<i>Alexander Feuerherdt</i> Kein Kavaliersdelikt, sondern eine Rote Karte! Wie Schieds- richter*innen diskriminierende Äußerungen und Handlungen erkennen, ihnen begegnen und sie ahnden können	81

<i>Thaya Vester</i>	
Antisemitismus – (k)ein Thema für die Sportgerichtsbarkeit?!	85
<i>Samantha Bornheim</i>	
„Der Schiedsrichter ist doch gekauft!“ – Verschwörungsvorstellungen im Sport und was sie mit Antisemitismus zu tun haben	89
<i>Florian Schubert</i>	
Fußball, Internet und Antisemitismus	97
<i>Lisa Krawczyk, Ilknur Gürdal, Elena Müller, Patrick Arnold, David Johannes Berchem</i>	
Positionen gegen die Ideologie der Ungleichwertigkeit im Fußball. Die Meldestelle für Diskriminierung im Fußball in Nordrhein-Westfalen	101
<i>Karin Steinrücke</i>	
Die Anlaufstellen für Gewalt- und Diskriminierungsvorfälle in den Fußball-Landesverbänden	107
<i>Mortimer Berger und Luis Engelhardt</i>	
Bekämpfung von Antisemitismus im Sport: Der multiperspektivische Ansatz von <i>Zusammen1</i>	111
<i>Giulia Schüßler</i>	
Chancenverwertung. Sport als Spielfeld antisemitismus-kritischer Bildungsarbeit	123
<i>Janik Trummer</i>	
Antidiskriminierungsmaßnahmen als CSR-Aktivität im deutschen Profifußball	129
<i>Mascha Schmerling und Marat Schlafstein</i>	
Prävention von Antisemitismus am Beispiel des Begegnungsansatzes von „Meet a Jew“	135
Autorinnen und Autoren	139

Harry Schnabel

Grußwort

Liebe Leserinnen und Leser,

das Cover dieses Tagungsbandes lässt es bereits erahnen: Beim Fußball geht es zur Sache! Anders als bei Sportarten wie etwa Volleyball oder Tennis, wo die Teams im Wettkampf durch ein Netz voneinander getrennt sind, entsteht beim Fußball Körperkontakt – oft ungewollt, aber auch regelmäßig in absichtsvoller Weise. Dies bietet auch schmerzhafteste Momente, wie ich im Laufe meiner über 20-jährigen Amateurfußballerkarriere bei Makkabi Frankfurt in „Selbsterfahrung“ lernen konnte. Momente, in denen einer emotionalen Gegenreaktion grundsätzlich Verständnis einzuräumen ist. Hier gilt es gleichwohl, eine unantastbare „rote Linie“ zu setzen. Eine Linie, die niemals überschritten werden darf, etwa indem antisemitische oder rassistische Beschimpfungen Anwendung finden.

Beim Lesen dieses Bandes wird immer wieder schmerzlich deutlich werden, dass offener Antisemitismus eine bis heute bestehende Bedrohung im Fußball ist, insbesondere für jüdische Vereine und ihre Mitglieder. Eines hat sich jedoch zumindest im „Makkabi-Kosmos“ im Vergleich zu früher ganz bestimmt verändert: Antisemitische Vorfälle, ganz gleich von welcher Seite sie ausgelöst werden –, werden schon lange nicht mehr hingenommen oder unter den Teppich gekehrt. Zudem gibt es inzwischen genügend Sanktionsinstrumente, es bedarf nur ihrer Anwendung, einhergehend mit der Akzeptanz, dass zu einer zeitgemäßen und wirkmächtigen Strategie im Kampf gegen Antisemitismus neben Prävention auch Repression gehört. Der Strafraum ist mitnichten ein rechtsfreier Raum, das Spielfeld kein Schlachtfeld und die Fantribünen keine Zonen, wo Hetze und Beleidigung widerspruchslos hingenommen werden dürfen. Hier bedarf es, ausgehend von einer sozialwissenschaftlichen Analyse und einem funktionierenden Monitoring, eines couragierten Eingreifens auf allen Handlungsebenen gesellschaftlich zu mobilisie-

render Kräfte. Dies inkludiert individuelles Handeln genauso wie Vereinsgruppierungen, Bildung und Wissenschaft, Politik und Wirtschaft, Rechtsstaat und Medien.

Da tut es gut, wenn man – wie wir hier in Frankfurt – einen Fußball-Profilklub wie Eintracht Frankfurt mit Vorbildfunktion vor der Haustür hat. Ein Protagonist ist Matthias Thoma, der Leiter des Eintracht-Museums. Matthias Thoma hat über seine vereinspezifische Recherche, welche die Zeit zwischen 1933 und 1945 ausleuchtet, viel für die Erinnerungskultur getan. Mehr noch – er hat sie im Falle der Eintracht überhaupt erst entwickelt. So etwas zeigt Wirkung, wie ich an einem Beispiel verdeutlichen möchte:

Am 29. August 2019 spielte Eintracht Frankfurt im Rahmen der Europa League im eigenen Stadion gegen Racing Straßburg. Das Spiel wurde von einem israelischen Schiedsrichtergespann geleitet. Kurz vor Ende der ersten Halbzeit wurde ein Spieler der Eintracht des Feldes verwiesen. Ich selbst befand mich als Zuschauer im Stadion auf den „privilegierten“ Business Seats. Als die israelischen Schiedsrichter zur zweiten Halbzeit wieder auf dem Spielfeld erschienen, wurden sie von einem älteren Herrn zwei Reihen hinter mir mit antisemitischen Rufen empfangen. In meinem etwa 20 Personen umfassenden Publikumsumfeld, welches die Rufe ohne Frage gehört haben musste, reagierte niemand. Folglich forderte ich den Herrn auf, sich zu beruhigen und umgehend seine unerträglichen Beleidigungen zu unterlassen. Trotz wiederholte er die antisemitischen Rufe noch mehrmals. Zum Zweck der Nachverfolgung fotografierte ich den Herrn mit meinem Mobiltelefon, wandte mich an die Hospitality und die zuständigen Ordnungskräfte, schilderte den Hergang und bat darum, die Personalien des Herrn zu ermitteln. Zeugen bestätigten im Anschluss meine Aussagen. Ich mache es kurz: Innerhalb von 48 Stunden kündigte Eintracht Frankfurt dem Herrn den Sponsorenvertrag und erteilte ihm dauerhaft Stadionverbot. Ich habe diese Vorgehensweise des Vereins als vorbildlich wahrgenommen und dachte mir: Geht doch! Im Anschluss verzichtete ich auf eine strafrechtliche Verfolgung, denn ich war sicher, das Stadionverbot und die Demütigung bedeuteten für diesen Herrn eine empfindlichere Disziplinierung

als eine Geldstrafe, die er wahrscheinlich müde lächelnd aus der Portokasse seines Unternehmens entrichtet hätte.

So viel zum sichtbaren und für jeden leicht erkennbaren Antisemitismus im Fußball, welcher – trotz zweifellos gefährlicher Diskursverschiebungen in den vergangenen Jahren – kaum noch ein Echo oder einen Rückhalt in unserer Gesellschaft findet. Ganz anders verhält es sich beim (zunächst) „unsichtbaren“ Antisemitismus. Eine Ausprägung davon wird in der Antisemitismusforschung als „struktureller Antisemitismus“ bezeichnet; es ist gewissermaßen ein „Antisemitismus ohne Juden“. Pavel Brunssen hat dieses Phänomen im vorliegenden Band näher ausgeführt, deswegen belasse ich es an dieser Stelle bei einer zugespitzten Interpretation dieses subtilen, unsichtbaren und verschwörungstheoretischen Antisemitismus: Nicht der Jude ist teuflisch, sondern alles Teuflische ist jüdisch!

Thomas Haldenwang, Behördenpräsident des Verfassungsschutzes, hat bei der vergangenen Vorstellung des „Lagebilds Antisemitismus“ erneut feststellen müssen, dass antisemitische Narrative keine Phänomene gesellschaftlicher Ränder, sondern auch in der Mitte der Gesellschaft anschlussfähig sind. Antisemitismus diene als Bindeglied zwischen gesellschaftlichen Diskursen und extremistischen Ideologien. Diese Entwicklung trete zunehmend bei den Protesten gegen die Corona-Maßnahmen zutage, aber auch bei Kundgebungen zum sog. Nahostkonflikt. Yael Kupferberg vom Zentrum für Antisemitismusforschung in Berlin ergänzt: „Die ‚Querdenker‘-Bewegung ist eine autoritäre Rebellion. Die hier handelnden Personen sehen sich als Freiheitskämpfer, denen die bürgerlichen Grundrechte entzogen würden. Die psychologische Dynamik des Antisemitismus ist darin problematisch enthalten, denn Antisemitismus lebt vom ‚Lustgewinn‘. Antisemiten möchten gesellschaftliche Regeln und Auflagen aufheben, um sich „mächtig und frei“ zu fühlen.

Die große Aufgabe besteht darin, Antisemitismus in seinen sozialen und individuellen Funktionen zu verstehen. Er darf keine gesellschaftliche Funktion mehr erfüllen und keinen Gewinn darstellen. Weder Individuen noch Kollektive dürfen in ihrem Hass die Befriedigung finden,

die sie in ihm suchen. Diese Gruppen dürfen den Sport nicht als kulturellen Raum nutzen, um ihr Streben nach gesellschaftlicher Hegemonie zu untermauern. Unsichtbarer oder struktureller Antisemitismus sind anspruchsvolle Herausforderungen mit veränderlich prozessualer Entwicklung.

Fußball ist nicht nur die schönste Nebensache der Welt, sondern hat aufgrund der Massen, die diesen Sport betreiben, das Potential für eine gemeinwohlrelevante gesamtgesellschaftliche Funktion. Fußball hätte das Potential Integration, Sozialisation und Demokratieverständnis begünstigend zu beeinflussen. Dieses Potential gilt es zu nutzen und in den Vordergrund zu rücken.

Alon Meyer

Grußwort

Liebe Leser*innen,

im vergangenen April haben wir uns in Frankfurt zu einer spannenden und abwechslungsreichen Fachtagung zusammengefunden. So erfreulich und produktiv die Tage auch waren, so unerfreulich ist die Ursache ihres Zustandekommens: regelmäßiger und teils vollkommen enthemmter Antisemitismus auf und neben den Fußballplätzen Deutschlands – eine enorme Belastung für jüdische Sportler*innen.

Daher möchte ich, verbunden mit einem tiefen Dank an die Hauptinitiatorin Sabena Donath, stolz festhalten: Eine von zwei jüdischen Organisationen veranstaltete Tagung zu Antisemitismus im Amateurfußball brachte Menschen aus den verschiedensten Gesellschaftsbereichen zusammen; das ist ein Novum und somit ein Stück weit historisch. Die Kombination aus Vertreter*innen des organisierten Vereinsfußballs auf der einen sowie von Institutionen der Antisemitismusbekämpfung auf der anderen Seite hat, wie im Vorfeld erhofft, zu einem konstruktiven Austausch geführt. Es bewahrheitete sich mal wieder, dass es analog zu einem Fußballteam dem Zusammenwirken von unterschiedlichen Charakteren und Rollen bedarf, um gemeinsam den größtmöglichen Erfolg zu erzielen. Der Ansatz dieser Tagung war aber auch insofern innovativ, als dass beim Kampf gegen Antisemitismus viel zu lange *über* Jüdinnen und Juden gesprochen wurde, statt ihre Perspektiven und Wünsche aktiv in die Entwicklung von Strategien und Konzepten miteinzubeziehen. Wir arbeiten stetig daran, dass dies zu einer Selbstverständlichkeit wird.

Einleitend zu den facettenreichen Ausführungen und Problembestimmungen in diesem Band möchte ich erläutern, wie wir bei Makkabi mit der fortwährenden Bedrohung durch Antisemitismus in unserer Gesellschaft umgehen. Als in den 1960er Jahren nach und nach wieder Makkabi-Vereine in Deutschland gegründet wurden, hatten diese für

ihre Mitglieder vor allem zwei Funktionen: Sie sollten ein sicherer Rückzugsort zum sorgenfreien Sporttreiben sein und das Leben einer sehr kleinen jüdischen Gemeinschaft in Deutschland langsam wieder sichtbar machen. Heute zählen wir bei Makkabi über 5000 Mitglieder in rund 40 Ortsvereinen, von denen etwa 40 Prozent jüdisch sind. Das ist kein Zufall. Wir haben uns bewusst zu einem offenen und integrativen Sportverband entwickelt.

Aber warum haben wir das eigentlich gemacht? Reicht es nicht aus, die erste Adresse für jüdische Sportler*innen zu sein und zu versuchen, alle vier Jahre bei der Maccabiah die bestmögliche Medallenausbeute zu erreichen? Ganz eindeutig: Nein, das reicht bei weitem nicht mehr aus! Stattdessen glauben wir, dass der Sport wie kein anderer Ort dafür geeignet ist, Vorurteile abzubauen und ganz praktisch zu zeigen, dass das Zusammenleben verschiedenster Kulturen und Religionen gelingen kann; der Kern unserer heutigen Philosophie bei Makkabi. Das bedeutet nicht, dass wir uns unrealistischen Träumen von einer heilen Welt hingeben und bestehende Probleme ignorieren. Nicht ohne Grund weisen wir immer und immer wieder darauf hin, dass insbesondere der Fußball Schauplatz von Antisemitismus und Hass ist. Fußball ist für unsere Mitglieder nämlich mitnichten ein sicherer Ort. Es ist aber eben auch der Fußball, der uns allen so viele schöne und verbindende Momente beschert. Ich würde das Begeisterungspotenzial und die Strahlkraft des Fußballs also niemals bestreiten, doch leider wird diese Kraft noch immer viel zu oft von den Falschen missbraucht. Und wenn wir ehrlich sind, wird ihnen das auch ziemlich leicht gemacht. Allzu oft wird das Spielfeld den Feinden der Demokratie mit der Begründung überlassen, der Sport sei unpolitisch und kein Ort für gesellschaftliche Debatten. Ein Gedanke, der in einer idealen Welt vielleicht zutreffen mag, in der Realität aber zu falscher Bequemlichkeit führt. Es liegt also vielmehr an uns allen, diesen schönen Sport vor den Feinden der demokratischen Ordnung zu schützen – ein mühsamer und oftmals frustrierender Prozess.

Ziehen wir einen Vergleich zu benachbarten Nationen, so ist das Engagement gegen Antisemitismus durch die Fußballverbände, Profili-